P. O. germ.
1394.d

o. germ. 1394 d

Spaun

<36611645670011

<36611645670011

Bayer. Staatsbibliothek

# Staberls Promotion

zum

# magnetisirenden Doktor.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Eine

Posse in 3 Aufzügen

von

Franz von Spaun.

München 1817.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Personen.

Alexander Staberl.
Susanna, sein Weib.
Baron Firlefanz.
Josephine, seine Tochter.
Fink., sein Kamerdiener.
Tadedl, sein Bedienter.
Lise, Hausmagd.
Baron Pumpf.
Obrister von Sonnenfeld.
Randolf.
Ayala,
Sanchez,
Rodriquez, } Magnetiseurs.
Frau Sauertopfin und Weiber.
Zwey Grenadiere. Chor von Magnetiseurs.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Werthester Leser!

Ich verkaufe dir dieses Büchlein spottwohlfeil, unter der Bedingung, daß du es weder nachdruckest, noch auf der Bühne spielen lassest, ohne meiner Einwilligung, bey einer konventionelen Strafe von 25 Louisd'ors, damit ich doch was davon habe.

# Erster Aufzug.

## Erster Auftritt.

Staberl und seine Frau.

Staberl macht in seiner Werkstätte Paraplupe. Man höret Weibergezänke, und Maulschellen klatschen.

Staberl. Was hat denn dieses Teufelsweib wieder für einen Lärmen? Susanna! He! herein! Susanna! verdammter Höllenriegel! soll ich dich hollen?

Susanna. Nah! da bin ich. Was soll's?

Staberl. Warum poltereſt dann schon wider, altes Zankeisen!

Susanna. Dein Kebsweib, die saubere Jungfer Lorl hab' ich zum Teufel gejagt.

Staberl. Was? Ohne meinem Vorwissen, ohne meiner Erlaubniß?

Susanna. Ja! ohne ihrem Vorwissen, ohne ihrer Erlaubniß, Herr Gemahl. Die Arbeit, die sie im Hause thut, will schon ich verrichten. (für sich) Schmecks Kropfigter.

Staberl. Fällt dir wohl gar ein die Eifersüchtige mit mir zu spielen? Dieß lasse dir vergehen, oder es giebt Händel.

Susanna. Du meinst wohl ich sey blind und ich hätte nicht gesehen, wie zärtlich du sie in die Wangen kneipptest. Ich habe dich für mich, nicht für eine andere geheurathet.
(Im hochtragischen Accente).

Ich allein will dich besitzen. Mein
Keines Engels sollst du seyn,
Verstehest du mich, Monsieur Staberl?

Staberl. Was in dieser
Bösen Stunde, wo die Liebe
Ausgebrannt, wie diese Kerzen,
Nicht mehr leuchtet in den Herzen,
Saugst du Blut mir aus der Brust,
Daß es wie die Milch der Mutter
Dich durchdring' im tiefsten Leben?

Susanna. So, ist sie ausgebrannt? Will sie mit Maulschellen wieder anzünden, wenn ich dich wieder beym Naschen ertappe.

Staberl. Weib! Weib! mache mir die Galle nicht rege; die Türken haben —

Susanna. Die Türken! Was faselst du von den Türcken? du bist nicht einmal ein guter Christ, geschweige ein Türke. Ich will dir und deinen Luderln s'Türkeln vertreiben. Erfülle du deine christlichen Pflichten an deinem ehelichen treuen Weibe, und lasse dir das Türkeln vergehen. Du weißt, ich habe scharfe Nägel.

Staberl. Und ich einen tüchtigen Ellenstock.

Susanna. Wäre es dir recht, wenn ich einem jungen Lecker Gehör gäbe?

Staberl. Gieb ihm Gehör!

Susanna. Dir wäre es recht, wenn ich dir Hörner aufsetzte?

Staberl. Dafür ist mir leider nicht bange. Schaue doch in den Spiegel, liebe Suse.

Susanna. Was, du glaubst, daß ich, wenn ich wollte —

Staberl. So wollte doch kein Anderer. Dafür hat die liebe Natur gesorgt.

Susanna. Wie, du Galgendieb, du meinst, ich wäre nicht schön genug, um dir ein Hahnreys = Diplom zu verschaffen? — Für dich, du Fratzengesicht, bin ich schön genug.

Staberl. Ich bin kein ströhener Mann, und du lange kein goldenes Weibchen. Mache mich nicht böse, sonst verhandle ich selbst dich an unseren Nachbarn zur Vogelscheu; so hab' ich doch was davon.

Susanna. Ach! du ehrvergessener Mann! Verkaufen willst du mich?

Staberl. Ja wohl; wenn ich nur Jemanden fände, der mir etwas für ein so häßliches Raffelscheid gäbe. Verschenken will ich dich, d'raufbezahlen will ich, wenn dich nur einer nimmt, und ich deiner loß werde.

Susanna. Du Lump! du Bettelbube! Ist das mein Dank dafür, daß ich dir durch meine ersparrten Pfenninge in die Schuh half? Hattest du auch nur einen guten Rock anzulegen, als ich mich deiner erbarmte, und dich heurathete?

Staberl. Hätte ich damals gewußt, was du für ein böser Drache bist, ich wäre lieber nackend auf die Wache gezogen.

Susanna. Wußtest du auch nur von einem Tage auf den anderen, wo du einen Bissen Brod hernehmen solltest? Lebtest du nicht vom Schmarotzen?

Staberl. Ich will lieber hungern und dursten, als deine Ratsche ewig in den Ohren

haben. Und nun rathe ich dir, halte dein Maul, oder es giebt Risse.

Susanna. Ich will aber nicht schweigen, du gottloser, ehrvergessener Mann! du Hurenjackel! du Saufbruder! du —

Staberl. (greift nach der Elle.) Liebes Weibchen! Juckt dich der Rücken?

Susanna. Nein! aber meine Nägel jucken mich, du Schaafskopf.

Staberl. Schatz! du willst mir etwas abbetteln.

Susanna. Nein, aber austheilen will ich dir, daß dir die rothe Suppe aus der Nase lauft.

Staberl. Holder Engel! gieb es nach, oder es regnet Schläge.

Susanna. Probiers, wenn du Courage hast.

Staberl. Liebes Täubchen. Betrachte diesen kategorischen Imperativus; dieses Rachschwerdt meiner häuslichen Gerechtigkeits-Pflege. Halt dein Maul, und packe dich, oder es tanzt auf deinen Rücken.

Susanna. Nun ich will mein Maul halten, aber nicht meine Hand. Da hast eine. (Giebt ihm eine Maulschelle.)

Staberl. Je nun! in Gottes Namen! (Prügelt sie.)

Susanna. Hilfe! Hilfe. Mordio! Mein Mann, der Ruech, schlägt mich todt! Helft, helft!

## Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Nachbar.

Nachbar. Was giebt's da für Lärmen? Pfui! pfui Nachbar, schämst du dich nicht, dein armes Weib so zu mißhandlen?

Susanna. Was geht es ihm an, Nachbar? wenn's mir recht ist, was hat der Herr dawider?

Nachbar. Je nun! wenn's der Frau recht ist, so hab ich auch nichts dawider.

Susanna. Wer ungebetten zur Arbeit geht, geht unbelohnt davon! Merk er sich's.

Nachbar. Will mirs merken.

Susanna. Wenn den Herrn sein Weib prügelt misch' ich mich darein?

Nachbar. Nichts für ungut! Es war gut gemeint.

Susanna. Und wenn sie ihn in die Hühnersteige sperrt; bin ich je zugesprungen, um ihn heraus zu lassen?

Nachbar. Ich dachte halt, weil sie so jämmerlich schrie.

Susanna. Seht einmal den Hans Narrn. Werde wohl in meiner Wohnung so laut schreyen därfen, als mir beliebt.

Nachbar. Sie hat recht, Frau Nachbarin.

Susanna. Warum mischt er sich in Händel, die ihn nichts angehen?

Nachbar. Will's nicht mehr thun.

Susanna. Meint er, mein Mann soll ihn um Erlaubniß bitten, wenns ihm beliebt, mich zu prügeln?

Nachbar. Ey, bey Leibe! Meinetwegen mag er der Frau Nachbarin alle Ribben entzwey schlagen, was schirrts mich?

Susanna. Sorg er für seine böse Ribbe zu Haus, und nicht für die meinigen.

Nachbar. Werde mich wohl hüthen. Ich sehe, der Nachbar Staberl hat recht, wenn er so manchmal der Frau Nachbarin das Leder gärbt.

Staberl. Recht oder unrecht! Was geht es ihn an?

Nachbar. Auch wahr! Ich meine halt, wenn er sie karbatscht, daß die Sonne durch sie scheint, so will ich nichts dawider haben.

Staberl. Das will ich ihm auch nicht rathen.

Nachbar. Mir wärs recht, wenn er gleich wieder anfieng ihr der Rücken zu bläuen. Thät ihn herzlich gern helfen. Hätte eine rechte Freude daran.

Staberl. Itzt pack er sich geschwinder als geschwind. Meint er, ich werde ihm zu gefallen mein Weib prügeln?

Nachbar. Ich gehe schon; werde nicht mehr vergessen, daß wer sich unter die Kleyen mischt, den fressen die Säu.

Staberl. Wart Kerl. Ich will dich zu Kleyen schlagen. (Staberl ergreift den Ellenstock Susanna den Spinnrocken, und jagen ihn fort.

## Dritter Auftritt.

### Staberl. Susanna.

Staberl. Dieser kommt die nächsten acht Tage nicht wieder. Und wie steht es dann mit uns zwey? Wollen wir Friede machen? Da schlag ein.

Susanna. Ich mag nicht, 'sthut mir der Buckel noch zu weh.

Staberl. Possen! Mußt so was nicht achten.

Susanna. Das merk ich dir zeitlebens.

Staberl. Die Wunden, welche die Hand der Liebe schlägt, schmerzen nicht. Schlag ein.

Susanna. Nein! dieses mal fielen die Streiche zu hart auf.

Staberl. Nun, ich verspreche dir, das nächste Mal will ich nicht so hoch aufheben.

Susanna. Ich bin gewiß, mein Buckel ist so blau, wie eine Zwetschge.

Staberl. Bah! In 8 Tagen ist Alles wieder heil. Alles vergeben, uud vergessen.

Susanna. Vergeben will ich dir, aber nicht vergessen. Es soll dir mit Zinsen vergolten werden.

Staberl. Nimm dir's nicht so zu Herzen. Sieh! s'ist kein so schöner Sommer, wo es nicht manchmal hagelt, und einschlägt. Wenn ein Paar Eheleute einander auch noch so gern haben, so giebts doch manchmal kleine Zänkereyen; desto süßer ist dann die Versöhnung.

Susanna. Alles recht! Aber ich stehe dir gut dafür, du sollst demnächst erfahren, wie weh die Schläge thun.

Staberl. Das weiß ich recht wohl. Habe auf meinen Reisen zu Wasser und zu Lande manche Tracht aufgeladen. Aber man stirbt nicht daran. Nun! Trag mirs nicht nach. Mache mir ein freundliches Gesicht. So recht; die Liebe will gezankt seyn. Adieu mein Schatz! ich muß diese fertige Arbeit austragen, und bringe dir dann Geld, viel Geld nach Hause, und eine Maaß Regensburger Meth, den Buckel einzureiben. (ab.)

## Vierter Auftritt.

Susanna allein

Susanna. Geh nur, du Galgenstrick! gezankt will die Liebe seyn, aber nicht blau und braun geschlagen. Einbringen will ich dir's. Mit der Elle hast mirs ausgemessen, mit der Klafter soll's dir eingemessen werden. (Sie setzt sich an den Spinnrocken.) Herein! herein.

## Fünfter Auftritt.

### Fink. Tadedl. Susanna.

Susanna. Was beliebt den Herrn?

Fink. Wir suchen den berühmten Wunderdoktor, den Herrn Alexander Taperl, der die Leute durchs Fingerln kuriert.

Susanna. Staberl werden sie meinen.

Tadedl. Staberl, oder Taperl gilt gleich viel, wenns nur der rechte ist.

Susanna. Was soll er dann?

Tadedl. Er soll unser Fräule durchs Kitzeln kuriren.

Susanna. (für sich.) Warte Schelm. Ich könnte die Herrn wohl zu recht weisen, aber sie müßten mich nicht verrathen.

Fink. Sey die Frau unbesorgt! Wir verrathen sie nicht.

Tadedl. Ist dann Gefahr dabey?

Susanna. Für sie nicht, aber für mich. Er würde mir nie vergeben, wenn er erführe, Ich hätte ihnen verrathen, daß er hier wohnt.

Tadedl. Ja, so! Aber, warum will er dann nicht haben, daß die Leute wissen sollen, daß er hier wohnt?

Susanna. Weil es bey ihm im Hirnkasten ein wenig spukt.

Tadedl. Aha! Nun Herr Fink, sind wir gewiß am rechten. Ich habe zeitlebens gehöret, daß die überstudirten Leute halb närrisch sind.

Fink. Sey sie doch so gut, und melde sie uns bey den Herrn Doktor.

Susanna. Er ist gerade nicht zu Hause; er ist gegangen Arbeit auszutragen; er kömmt aber bald nach Hause.

Fink. Arbeit austragen? der Herr Doktor?

Susanna. Freylich. Aber ich sagt ihnen ja, er ist nicht recht gescheut. Er hat's Doktern aufgegeben und verredet, und ist ein Paraplupemacher geworden.

Tadedl. Ey, das wäre also der berühmte Herr Staberl?

Susanna. Ja wohl! Er hat seinen Namen geändert, weil er sich wegen seinen Wunderkuren zu Wien mit den dortigen Doktorn abgeworfen, und mit der Polizey verfeindet hat; davon wäre gar viel zu erzählen, wenn ich nur reden dürfte.

Fink. Reden sie, reden sie goldene Frau! Es soll kein Wort über unseren Mund kom-

men. Ist aber auch alles wahr, was man von seinen Wunderkuren erzählt?

Susanna. Ich selbst glaubt es nicht, wenn ich's nicht mit eigenen Augen gesehen hätte.

Tadedl. Erzähle sie, erzähle sie. Wir sind ganz Ohr.

Susanna. Ich will wohl, aber erzählen sie es nicht weiter. Er schlüge mich todt, wenn er erführe, daß es durch mich unter die Leute gekommen ist.

Fink. Seyen sie unbesorgt.

Susanna. So hören sie also. Ein junges hübsches Mädchen war in einen Küraßier Offizier verliebt. Da zog das Regiment mit blanken Säbeln in Parade durch die Stadt. Das Mädchen sieht ihren Liebhaber, und springt vom Fenster gerade auf die Küraßier hinab. Die halten ihre scharfen Säbel vor, und zerhauen das Mädchen in tausend Stücke.

Tadedl. Und er hat sie wieder ganz gemacht?

Susanna. Ja wohl! Er hat alle Stücke wieder zusammengesetzt; wie er aber fertig war, da gieng die Nase ab.

Tadedl. O weh! wo ist dann die hingekommen?

Susanna. Die hatte der Pudel des Obristen verschluckt. Aber er gieng her, gab dem Pudel eine starke Laxir, wusch die Nase rein, und setzte auch die wieder an.

Tadedl. Potz Element, der kann mehr als Birnbraten. Und das alles hat er durchs Fingerln zu stand gebracht?

Susañna. Ja wohl! Ein andermal wurde er zu einen Grafen gerufen. Sein Sohn war ein Lali, der nichts lernen wollte; und wurde mit einem Bauernsohne erzogen, der einen recht guten Kopf hatte. Da schnitt er beyden die Köpfe ab, und hat sie versetzt.

Tadedl. Das ist ja ein wahrer Hexenmeister. Der kurirt gewiß unser Fräulein.

Fink. Ich erwarte ihn mit Ungeduld.

Susanna. Sie werden mit ihm nichts richten. Er hat das Doktern verredet; und und setzte keine Hand mehr an, wenn er auch den römischen Kaiser kuriren könnte. Sagen sie zu ihm, Herr Doktor, helfen sie da, oder dort, so antwortet er, ich bin kein Doktor mehr, ich bin ein Parapluyemacher.

Tadedl. Da sind wir übel daran; aber warum hat er dann das zerhackte Mädchen wieder ganz gemacht?

Susanna. Ja, das kostete Mühe. Als aber der Oberste sah, daß er mit Geld und guten Worten nichts ausrichte, so ließ er eine Bank bringen, und ihm 25 tüchtige Stockstreiche aufzählen, und da gieng's.

Tadedl. Wenn's mit dem gerichtet ist, so lassen sie nur mich machen. Ich will ihn durchwamsen.

Susanna. Wenn die Herrn nicht beyde zugreifen, so werden sie ihm nicht Meister.

Fink. An mir solls nicht fehlen. Ich habe ein tüchtiges Rohr.

Tadedl. Wo nehme dann ich einen Tremmel her?

Susanna. Da nehme der Herr diese Elle, und hebe sie recht hoch auf.

Tadedl. Daran söll's nicht fehlen. Ich will sie tüchtig mit Achselschmalz schmieren.

Susanna. Ich höre ihn kommen. Macht eure Sache nur recht klug, ihr Herrn. Wenn's euch gelingt, werde ich eine rechte Herzensfreude daran haben. (Ab.(

## Sechster Auftritt.

Staberl, Fink, Tadedl.

Staberl. Ihr gehorsamster Diener, meine Herren! Womit kann ich denselben dienen?

Fink. Mit ihrer Kunst, Herr Dokter; wir suchen bey ihnen Rath und Hilfe.

Staberl. Die ertheile ich Jeden gerne wenn ich nur was davon habe. Lassen sie mich ihre Patienten sehen.

Fink. Sie müssen sich bemühen dieselben zu besuchen.

Staberl. Ich dächte, es wäre besser sie kauften neue Waare. Bessere, und wohlfeilere finden sie in der ganzen Stadt nicht. Da sind seidene, da sind welche von baumwollenen Zeuche.

Tadedl. (Zu Fink.) Merken sie es! Nun wandelt ihn seine Narrheit an.

Fink. Dermalen brauchen wir keine. Wir wünschen, daß sie ihre Wunderkraft zum Behufe einer jungen Kranken verwenden mögten.

Staberl. Meine Wundergaben? je nun, wenn's aufs Paraplüyemachen ankömmt, da

bin ich, ohne Ruhm zu melden, ein wahrer Adept; aber aufs Kranke kuriren verstehe ich mich nicht.

Tadedl. (für sich) Sollst es schon lernen.

Fink. Ihre Bescheidenheit mag Ihnen wohl auferlegen ihre Wunder-Kuren zu verheimlichen. Sie gleichen nicht unseren Gelehrten, die ein volles Jahr kachsen, ehe sie ihre Wind-Eyer legen, und Pränumeration auf Bücher annehmen, die sie nicht geschrieben haben.

Tadedl. Machen sie nur keine Flausen, Herr Doktor, wir wissen schon Alles; und daß sie aus Würsten eine ganze Sau machen können, wenn sie wollen.

Staberl. Meine Herrn, sie müssen irre gegangen seyn. Ich bin zwar ohne Ruhm, zu melden, auch ein Genie, aber nur im Paraplüyemachen.

Fink. Die Dame, die ihrer Hilfe bedarf, ist schön und reich. Es erwartet sie eine große Belohnung, wenn die Kur ihnen gelingt; schöne, blanke, baare Dukaten.

Staberl. Ach! mein bester Herr! Wo es Geld zu verdienen giebt, da greif' ich gar zu gerne zu; aber was fehlt doch der Kranken?

Fink. Sie hat die Sprache verloren. Sie war auf dem Punkte zu heurathen, als dieser Zufall alle Zubereitungen zur Hochzeit vereitelte.

Staberl. Wie? ihr Bräutigam hat sie sitzen lassen, weil sie stumm ist? Der ist ein Narr! Was gäb' ich nicht, wenn meine Suse stumm wäre?

Fink. Fodern sie so viel sie wollen. Unser Gnädiger Herr hat Tonnen Goldes.

Staberl. Ich hätte an einem Eimerfäßchen genug; aber ich kenne nur ein Mittel eine weibliche Plappermühle zum schweigen zu bringen.

Tadedl. Und das wäre?

Staberl. Man muß ihnen den Buckel mit ungebrannter Asche tüchtig reiben.

Tadedl. Das will ich mir merken; und wills an meiner Lise probieren.

Staberl. Wenn aber eine weibliche Plappermühle stehen bleibt, da ist das Uebel inkurabel.

Fink. Versuchen sie es nur, und zwingen sie uns nicht zu unsanften Maaßregeln unsere Zuflucht zu nehmen.

Staberl. Was wollen sie damit sagen?

Fink. Wenn unsere Bitten fruchtlos wären, so müßten auch wir versuchen, wie Einreibungen mit ungebrannter Asche anschlagen.

Staberl. Ich will nicht hoffen?

Fink. So entsprechen sie unserer Bitte.

Tadedel. Wir haben nicht viele Zeit zu verlieren. Will der Herr, oder will er nicht unser Fräulein kuriren?

Staberl. Pack er sich zum Teufel, er und sein Fräulein. —

Tadedl. Herr Fink! da ist Hopfen und Malz verloren, also zugegriffen. (Sie prügeln ihn.)

Staberl. Hilfe! Hilfe! Au weh! diese Kerl schlagen mich todt. Suse! Suse!

Fink. Wir bitten tausendmal um Vergebung, aber helfe, was helfen kann. Wollen sie dem Fräulein ihre ärztliche Hilfe angedeihen lassen?

Staberl. Herzlich gerne, wenn ich nur könnte; aber ins drey Teufels Namen ich bin kein Arzt.

Tadedl. Aufgewichst! (Sie schlagen ihn.)

Staberl, Barmherzigkeit! liebe Herrn! Ja ich bin ein Arzt, ich will das Fräulein kuriren; schlagen sie mich nur nicht todt.

Fink. Es ist sonderbar, daß sie ihre Mitmenschen, die ihrer Hilfe bedürfen, in die traurige Nothwendigkeit versetzen, Gewalt zu brauchen.

Tadedl. Der Herr Doktor ist wie's Getraid. Man muß tüchtig auf ihn loßdreschen, damit er das Korn von sich gebe.

Staberl. Ich will ja, was sie wollen, meine Herrn; aber wenn ich nur was anders davon hätte als Schläge, so —

Fink. Sie werden fürstlich belohnt werden.

Staberl. Alles recht! aber mein Vater sagte, ein Habe ist besser als zehn ich hätte. Könnten sie mir nicht à Conto — ein Händchen große Thaler.

Fink. Hier ist, was sie verlangen.

Staberl. Potz Element! das gilt Ernst. Ja, um diesen Preis bin ich was sie wollen.

Fink. Sie kommen also zu der Kranken.

Staberl. Auf Doktors Parole. Ich will mich nur ein wenig ins Geschirr werfen. Erwarten sie mich im Caffee-Hause zur blinden Henne.

Fink. Wir verlassen uns darauf. (ab.)

Tadedl. Wenn sie uns foppen, so kommen wir wieder, und lassen ihnen keine ganze Ribbe im Leibe. (ab.(

## Siebenter Auftritt.

Staberl allein.

Staberl. Sind diese Kerls Narren, oder bin ich einer? Ich bins doch nicht, denn ich habe ja was davon. Dreyßig baare blanke Thaler! — die Schläge ungerechnet. Wie nun? Wenn ich halt doch ein Doktor wäre, und wüßte selbst nichts davon? Hab' ich mir's doch schon lange gedacht, es steckt mehr in mir als ein gemeiner Paraplunemacher. Staberl nimm dich in Acht; s'könnte doch wohl ein schiefes End' nehmen. Du verstehest nichts vom Pulsgreifer-Handwerk. Ey was! ich bin ein Genie; die Genie's können Alles, ohne was zu lernen. Staberl! besinne dich wohl! S'könnte doch der Tanz mit einer tüchtigen Tracht Schläge ausgehen. Du kannst Händel kriegen mit der Polizey. Holl's der Gukguk! Kommt Zeit kommt Rath. Die 30 Thaler sind einmal mein, und damit sie mir Niemand nehmen könne, will ich sie heute noch versauffen. — Stirbt die Kranke, so sage ich, ich sey zu spät geruffen worden; wird sie gesund, so sagt Jeder, ich hatte sie kuriret, und da regnet es Dukaten. Courage Staberl!

wirf dich ins Geschirr! Mache Wind, Wind, Wind. Der Vortheil regierts Handwerk. S'Fingerln hab' ich ja oft beym Dokeor Remsem gesehen. Es hätte freylich ein schiefes End genommen, wenn wir nicht Reißaus gemacht hätten. Aber unsere liebe gute Pepi mußten wir im Stiche lassen. Schade um das gute Kind. Muß noch heute lachen, was die für schröckliche Gesichter schneiden konnte, und wie sie alle Doktoren am Narrenseile zu führen wußte — Herein!

## Achter Auftritt.

Staberl. Obrist Sonnenfeld. zwey Gränadiere.

Staberl. Was steht zu Diensten?

Obrist. Seyen sie so gut mir zu sagen, ob nicht so eben zwey Bedienten des Barons von Firlefanz bey ihnen waren?

Staberl. Ja, mein Herr! die waren hier.

Obrist. Sie hatten den Auftrag, den Herrn Doktor zu des Barons kranken Tochter zu bitten.

Staberl. Ja, sie foderten mich auf, ein Mirackel der allerneuesten Arzneykunst zu wirken.

Obrist. Und sie nahmen die Auffoderung an.

Staberl. Ja, mein Herr. Sie baten gar nachdrücklich um diese Gunst.

Obrist. Sie übernahmen also diese Kranke zu kuriren?

Staberl. Ja, und werde morgen in die Zeitungen setzen lassen, ich habe sie kurirt.

Obrist. Sind sie denn ihrer Sache so gewiß?

Staberl. Mir hat bis dato noch keine Kur mißlungen.

Obrist. Was sie mir sagen?

Staberl. Die reine Wahrheit. Wenn ich aber auch so unglücklich wäre, als andere gemeine Aerzte, so würde ich doch in die Zeitungen setzen lassen, ich hätte sie kuriret. Mein berühmter Lehrer der Erfinder der fingerlnden Arzney-Kunde hat in alle Journale einrücken lassen, er habe eine Blinde kuriret. Sie sieht noch heut zu Tage keinen Stich.

Obrist. Sie sind wohl ein Schüler des berühmten Remsem.

Staberl. Ja mein Herr, und der berühmteste Schüler dieses berühmten Lehrers.

Obrist. Sie haben also wohl auch wichtige Kuren verrichtet?

Staberl. O Ja! Erst neulich kam mir eine Patientin unter die Hände, deren Leber zu Stein geworden war, und immer fort wuchs; sie druckte schon das Herz. —

Obrist. Halt Herr Doktor! die Leber ist ja auf der rechten Seite.

Staberl. So war es vormals; aber wir haben sie aus guten Ursachen auf die linke Seite versetzt. Heut zu Tage, Herr Obrist, ist Alles anders. Das Weisse ist schwarz, das Schwarze weiß; was unten war, ist oben, was oben war, ist unten. — Daß ich aber forterzähle. —

Obrist. Versparren sie dieses auf ein anderes Mal. Ich bin eigentlich gekommen, um ihnen ein wichtiges Geheimniß anzuvertrauen; aber ich bitte mir ihre Verschwiegenheit aus.

Staberl. Meine Verschwiegenheit steht zu Diensten, wenn ich nur was davon hab'.

Obrist. Sie sollen etwas, und zwar recht viel haben, wenn sie schweigen, und mir helfen. Wo nicht — da sind zwey dienstbare

Geister, die ihnen 100 Prügel so dicht aufzählen werden, daß sie 6 Wochen an ihrem Gesässe zu kuriren haben werden.

Staberl. So wichtigen Gründen kann man nicht widerstehen. Ich ziehe aber die klingenden vor. (Hält die Hand hin.)

Obrist. Da sind welche. — Nun aber hören sie. Das Fräulein ist nicht krank.

Staberl. Nicht krank? Ha, ha, ha, — Krank ist sie, sehr krank. Ja, ich behaupte sie ist todt.

Obrist. Possen! Sie ist so gesund, als Sie und ich.

Staberl. Herr Obrist! Sie verstehen das Exerziren besser als ich; aber das Kuriren verstehe ich besser. Ein todtes Fräulein kann nicht sprechen. Nun kann das Fräulein nicht sprechen, also ist sie todt.

Obrist. Larifari! Sie müssen wissen. —

Staberl. Was wollen sie mich lehren? Ich weiß schon Alles. Der große Natursphilosoph Neko mit dem Eselskopfe, der lehrt: die Zunge sey das elekterische Feuerzeug des Menschen, und die Worte seyen die Funken. Was ist aber ein Feuerzeug, das keine Funken giebt? Sie ist todt, sage ich ihnen, und ich werde sie vom Tode erwecken.

Obrist. Herr! schwatzen sie nicht so tolles Zeug! oder —

Staberl. Sie meinen etwa sie lebe, weil sie ißt, trinkt, herumgehet. Gefehlt, weit gefehlt! Sie lebt nicht, sie spukt. Ihre Seele ist nicht in ihrem Leibe, sondern ausser demselben; ja sogar ausser der Welt, und schaut in die Welt hinein. Widersprechen sie mir nicht. Das verstehe ich besser. Sie ist eine Sonnembüle. Ich werde sie durch Kitzeln zur Clairvoyante machen. Ich werde ihr einen verschlossenen Brief auf den Bauch legen, und diese mit Polaritäts-Kraft begabte Hand wird ihre Haut berühren; da wird sie mit dem Bauche lesen. — Zweifeln sie nicht — widersprechen sie nicht, sonst erkläre ich sie für einen bornirten Menschen, der nicht weiter in die Welt sieht, als seine Nase reicht; für das langohrigte Sinnbild des großen Oken. —

Obrist. Grenadiere! Bindet dem Herrn Doktor das Maul zu. (Staberl sträubt sich.) Nun hören sie mich! das Fräulein ist nicht krank, nicht todt, und nicht stumm. Sie stellt sich stumm, um der Heurath mit dem Baron Pumpf zu entgehen, welchen ihr Vater ihr aufdringen will. Sie liebt mich, und ich sie. Helfen sie uns, so regnet es Geld; wo

nicht, so giebts Schläge dicht wie Hagel. — Laßt ihn loß.

Staberl. Das ist nicht wahr, das weiß ich besser. Sie ist krank. Sie ist todt. Sie wollen mich um die Ehre bringen, das tode Fraulein kuriret zu haben.

Obrist. Sie wollen also durchaus nicht glauben, was ich ihnen sagte.

Staberl. Nein, nein, tausendmal nein! Es ist philosophisch nicht wahr — dann. —

Obrist. So muß ich es ihnen militärisch beweisen. (Er winkt den Granadieren. Sie walken ihm durch.)

Staberl. O weh! o weh! Ja ja ich glaube, ich bin überzeugt; solchen Argumentis a posteriori kann Salomonische Weißheit nicht widerstehen.

Obrist. Herr! sie sind ein Charlatan!

Staberl. Herr Obrist! —

Obrist. Soll ich es Ihnen beweisen?

Staberl. Nein — Ich protestire. Sie haben recht; aber freywillig bin ichs nicht. Ich bin dazu promovirt worden.

Obrist. Das untersuche ich nicht. Allein sie können mir durch ihre Charlatanerie dienen.

Wollen sie, so bezahle ich sie mit schweren Gelde; wollen sie nicht, Schläge, dicht wie Hagel — Wählen sie.

Staberl. Gegen die Münze, welche diese Herrn schlagen, protestiere ich; die andere nehme ich gerne an. Ich stehe ihnen mit Leib und Seele zu Diensten, wenn ich nur was davon habe.

Obrist. Nun so kommen sie, ich will sie unterrichten.

# Zweyter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Lise, räumt im Zimmer auf. Baron Firlefanz. Baron Pumpf. Tadedl.

Tadedl. Er kommt, gnädiger Herr; in einer Stunde ist er da.

Firlefanz. Warum habt ihr ihn denn nicht gleich mitgebracht?

Tadedl. Es ist ihm unterwegs ein alter Bekannter begegnet; der hat ihn aufgehalten. An dem hat er auch eine mirakulose Kur verrichtet. Eine Kanonen Kugel hatte dem Obristen den Kopf weggerissen, und dieser Teufels Kerl hat ihm'n wieder so gut angesetzt, daß man nicht einmal eine Narbe sieht.

Firlefanz. Das ist eine Kleinigkeit. Man hat mir weit ärgere Kuren von ihm erzählt.

Tadedl. Wenn dieser unser Fräulein nicht kuriret, so kuriret sie keiner.

Lise. Ich bin kein Doktor, und wollte sie doch geschwinder kuriren als er.

Tadedl. Du wärst mir auch die rechte. Du magst mir wissen, wo Bartl Most hollt.

Lise. Ja wohl weiß ichs, du Lali, aber dir mag ichs nicht auf die Nase binden.

Firlefanz. Rede, ich befehl es dir.

Lise. Es fehlt ihr dort, wo es allen jungen Mädchen fehlt, die gerne einen Mann hätten.

Firlefanz. Ey! will ich denn ihr nicht einen Mann geben? Da steht ja der ihr bestimmter Bräutigam.

Lise. Ja, den mag sie nicht; aber geben Sie ihr einen, den sie mag; und ich stehe ihnen dafür, sie schnattert noch heut so gut als jede andere Gans.

Pumpf. Da hätte sie unrecht, sehr unrecht, meine schöne Braut; denn jemehr ich mich betrachte, desto mehr gefalle ich mir selbst.

Lise. Da sind sie ein glücklicher Liebhaber. Sie haben von keinem Nebenbuhler etwas zu besorgen.

Pumpf. Du hast recht. Ich war immer glücklich in der Liebe, und stach, wo ich mich presentirte, alle meine Mitwerber aus.

Lise. Bey unserem Fräulein hat sie aber gewiß einer ausgestochen. Ich will kein ehrliches Weib seyn, und mein Tadedl soll ein Hahnrey werden, wenn ich nicht wahr rede.

Tadedl. Du! Wette nicht so hoch auf meine Kösten. Wenn ich ein Hahnrey werde, so werde ich ein stößiger. Merke dirs.

Lise. Thue nicht so dick; wenns an dich kommt, wirst du deine Hörner so geduldig tragen als ein anderer.

Pumpf. Du glaubst also, daß meine Figur nicht das Glück habe, dem Fräulein zu gefallen?

Lise. Welches Mädchen wird dann einen so dicken Wanst mögen. Ich einmal mögte sie nicht, wenn sie mir so viel Geld gäben als sie schwer sind.

Pumpf. Die gute Lise ist eine impertinente Bestie.

Lise. Ja gnädiger Herr, ich bin eine gemeine Dirne; ich rede wie mir der Schnabel gewachsen ist. Fragen sie mich nicht, wenn sie die Wahrheit nicht hören wollen. Wenn ich unser gnädiger Herr wäre, so sagte ich zu

meiner Tochter: Liebe Pepi, ich bestehe nicht darauf, daß du den Dickwanst, den Baron, heurathest; nimm den, der dir gefällt, und meinen Seegen dazu. Gleich auf der Stelle wäre ihr das Zünglein gelöset, und ich ersparrete das Geld, das der Wunder-Doktor kostet.

Firlefanz. Dummer Schnack! Komm, Herr Schwiegersohn! wir wollen den Doktor bey einer Bouteille Wein, und einen westphälinger Schinken erwarten. Mir wird die Zeit lang, wenn ich so müssig da stehe.

Pumpf. Bin dabey, Schwäherpapa. Müssiggang ist aller Laster Anfang; aber Papa, wenn die Pepi stumm bleibt, so wird nichts aus der Hochzeit.

Firlefanz. Du bist nicht klug. Wie Mancher gäbe viel Geld, wenn seine Frau taubstumm wäre?

Pumpf. Nein, nein. Ich thue es nicht. Ich muß eine um mich haben, die schwätzen kann, und mir immer etwas vorschwatzt, sonst wird mir die Zeit zum Sterben lang. (ab.)

## Zweyter Auftritt.

Lise und Tadedl.

Lise. Geh nur, du Mastschwein; du kriegst sie nicht, sie mag Plapern können oder nicht; was stehst dann du da, du Tagdieb? Giebts im Hause nichts zu thun?

Tadedl. Ja wohl, aber die Arbeit lauft einem nicht davon. Man kommt immer früh genug um sie einzuhollen.

Lise. Ich sehe wohl, ich werde den Herrn Fink bitten müssen, daß er dich streichle, wie ihr den Dokter gestreichelt habt.

Tadedl. Du! Mit deinem Herrn Fink bleibe mir vom Halse; wenn ich wieder das mindeste merke, so streichle ich dich. Mich juckts gewaltig an der Stirn.

Lise. Das kommt vom Zahnfieber. Du stirbst nicht daran; aber jetzt gehe, klopfe die Sesseln aus im Saale, stelle sie in Ordnung; sonst werden wir nicht fertig. Fort, fort! (Sie stoßt ihn zum Zimmer hinaus.) Bin doch furios, wie dieser Spas ausgehet. Daß sie sich verstellet, weiß ich wohl; aber, ob es ihr auch gelingen wird mit dem neuen Doktor — Herein — was steht zu Diensten?

## Dritter Auftritt.

Lise und Staberl.

Staberl. Ich bin der weit und breit berühmte Doktor, den man hieher zu einer Kranken gebetten hat. (für sich) Potz Element! das ist eine schöne Dirne!

Lise. Werde Sie gleich beym gnädigen Herrn melden.

Staberl. Sage sie mir, liebes Kind, ist sie die Patientin?

Lise. Nein, sie hören wohl; ich kann schwätzen wie eine Elster.

Staberl. Dennoch erkenne ich, daß auch Sie meiner wunderthätigen Hilfe bedarf.

Lise. Ey, bey Leibe, ich bin gesund wie ein Fisch.

Staberl. Der Patient ist immer dann am gefährlichsten krank, wenn er seine Wehen nicht empfindet. Ich bemerke, daß Ihr das Korset zu enge geworden ist.

Lise. Ich weiß wohl, woher das kommt.

Staberl. Aus dieser Geschwulst wird ein tödlicher Schirus entstehen, wenn sie mir nicht erlaubt. —

Lise. Seyn sie ohne Sorgen. Es wird, wenns Zeit ist, von selbst vergehen. Ich bin verheurathet!

Staberl. Desto besser, so kurire ich sie auf Kosten ihres Mannes.

Lise. Lassen sie das bleiben. Mein Mann ist der Tadedl, der den Herrn Doktor eingeladen hat. (Pantomime.).

Staberl. Wie! dieser vierschröttige Bengel! —

Lise. Ja wohl!

Staberl. Dieser Taugenichts!

Lise. Ja wohl, das ist er.

Staberl. Dieser stinkende Bock! hat das Recht, diese schöne Blume abzuweiden?

Lise. Leider Herr Doktor!

Staberl. Und sie muß sich herabwürdigen, dieses Fratzengesicht zu küssen?

Lise. Wo die Kuh angebunden ist, da muß sie grasen. Aber von mir ist nicht die Rede, sondern von unserm stummen Fräulein. Werden sie ihr die Zunge lösen?

Staberl. So gewiß, als ich einen Kuß auf diese schönen Lippen drücke.

Lise. Bleiben sie mir vom Leibe, oder ich drücke ihnen meine fünf Finger auf die Wangen. Unsere Fräule hat guten Appetit.

Staberl. Ja, dem werde ich abhelfen.

Lise. Sie hat gesunden Schlaf.

Staberl. Den werde ich schon wegkuriren.

Lise. Sie sieht recht gut aus.

Staberl. Sie soll bald schlecht aussehen.

Lise. Wie kommt es dann, daß sie nicht schwätzen kann?

Staberl. Das kommt daher, daß sie todt ist.

Lise. Unser Fräulein todt?

Staberl. Ja, aber ich werde sie vom Tode erwecken.

Lise. So! und wie werden Sie das anfangen?

Staberl. Ich werde mit meinen Armen einen magnetischen Kreis um sie schließen, meinen Mund an den ihrigen legen. (Pantomime.)

(Tadedl, der gehorcht hat, tritt in den magnetischen Kreis, und giebt dem Doktor eine Maulschelle, daß er über und über purzelt. (Lise und Tadedl ab.)

Staberl. Mord Element, das war eine tüchtige. Mir wackeln alle Zähne. Wenn alle unsere Hörnerträger so stössig wären, als dieser, so mögt ich nicht gemahlt in München bleiben.

## Vierter Auftritt.

Staberl und Firlefanz.

Firlefanz. Ey wohl! nicht gar unser Wunder-Doktor!

Staberl. Zu dienen, in eigener Person.

Firlefanz. Mich freuet sie kennen zu lernen. Sie wissen das Unglück, welches mein uralt freyherrliches Haus getroffen hat.

Staberl. Ja wohl! aber lassen sie sich darüber kein graues Haar wachsen. Diese Kur wird mir nicht viele Mühe machen.

Firlefanz. Ich habe zu ihrer Wunderkraft volles Zutrauen; aber erklären sie mir doch, woher die Stummheit meiner Tochter rühret?

Staberl. Verstehen sie Latein — griechisch?

Firlefanz. Ach! nein mein Herr Doktor. Ich bin ja ein alter Edelmann, und kein Schulfuchs. Ein Bischen französisch parliren, meinen Namen schlecht genug unterschreiben, sonst hab' ich nichts gelernt. Meine Ahnen konnten nicht einmal so viel. Sie unterzeichneten mit dem Degenknopfe; und doch waren es goldene Zeiten gegen die Unsrigen.

Staberl. Da ist es schwer, ihnen diese Geheimnisse der Natur zu entwicklen. Indessen wollen wir es versuchen. Der berühmte Aristotelus, der in der Türkey zu den Zeiten des König Herodes lebte; hat entdecket, daß die Natur einen horos Vacui habe.

Firlefanz. Horus Vacuum — Was ist das?

Staberl Das heißt, der Natur ist es zuwider, wenn etwas leer bleibt. Wo nichts ist, da will sie was hin thun.

Firlefanz. Das verstehe ich. So ists, wenns Mittag ist, und mein Magen leer ist, so fühle ich diesen horos Vacuum

Staberl. Dieser horos ist nun die Ursache, daß das Subjektive des generis faeminini sich der Objektivität des generis masculini assimiliret, und sich mit demselben zu identifiziren sucht. Das vorhin harmonisch bildende Leben, der gute himmlische Eros, wird ausgetrieben und verdrängt, und durch dieses dynamische Entgegenwirken der Kräfte wird nun der Elektrophor der Sprache, die Zunge, gelähmt. Daher kommt dann, wie sie wissen, daß ein Paar Verliebte mehr lallen, als sprechen.

Firlefanz. Nun geht mir ein Licht auf. Herr Doktor, Sie sind ein großer Mann. Sie haben die Gabe, nicht nur Wunder zu wirken, sondern auch ihre Weißheit verständlich vorzutragen.

Staberl. Darauf thue ich mir nicht wenig zu Guten. Als ich zum Mitgliede der Akademie zu Athen in Spanien aufgenommen wurde, hielt ich eine Rede über die Maler-Kunst, von der ich selbst zwar kein Wort verstund; dennoch verstunden die Zuhörer jedes Wort, und versicherten meine Rede sey weit vortreflicher als die schönste Predigt des Cicero, der, wie sie wissen, Hofprediger beym römischen Kaiser Adrian war.

Firlefanz. Diese mögte ich gehöret haben. Sie meinen also, meine Tochter könne nicht schwätzen, weil sie in ihren Bräutigam zu sehr verliebt ist. Da denke ich, es wäre nichts Klügers zu thun, als den Pfarrer kommen zu lassen. Das Weihwasser löscht schnell das übermäßige Feuer der Liebe. Das weiß ich aus Erfahrung.

Staberl. Hüthen sie sich dafür. Dadurch könnten wir das Uebel ärger machen; sie könnte inkurabel werden.

Fielfanz. Was ist dann zu thun?

Staberl. Ich werde die Kranke auf die Einwirkung des admiralischen Magnetismus präpistoniren, werde mich dann mit ihr in Naport setzen, sie zur Sobrempul, und dann zur Kerkvyante potenziren. Da muß und wird sie dann sagen, was ihr fehlt, wo es fehlt, und wie ihr geholfen werden kann.

Firlefani. Das wäre ja gehext.

Staberl. Glauben sie nicht, bevor sie sehen. Selig sind aber die, die nichts sehen, und doch glauben.

Firlefanz. Ich will meine Tochter ruffen lassen

Staberl. Ist noch nicht nothwendig. Ich werde sie selbst herzitiren, wenn ihre Anwesenheit nothwendig ist. Ich werde Anfangs in Zistanz auf sie wirken.

Firlezanz. In Zistanz! wo ist das?

Staberl. Das heißt in der Entfernung, ohne sie zu sehen, zu berühren.. Ich werde ihr durch meinen kräftigen Willen befehlen, hieher zu kommen, und sie wird kommen.

Firlefanz. Herr! können sie denn Mirackel machen?

Staberl. Ohne Ruhm zu melden — ja! Allein ich operire nicht gerne wie Charlatans bey verschlossenen Thüren. Ich wünsche Zeu=

gen zu haben, auf die ich mich berufen kann, um die profanen Zweifler zu überzeugen, und zu beschämen. Der Obriste von Sonnenfeld, dem ich seinen Kopf wider aufsetzte, kam hieher mit mir. Er trete ein. Der Baron von Pumpf, ihre Hausleute, hieher! Alle sollen sehen, und staunen; denn heute wird sich allen, die nicht ihre Augen geflissentlich schließen, die Wahrheit offenbaren.

## Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Obrist von Sonnenfeld, Hausleute, zuletzt Randolf.

Staberl. Meine Herrn! damit die Wunder, welche sie sehen werden, erfolgen, so ist nothwendig, daß der Arzt ein vollkommenes Zutrauen zu seiner Kunst, und einen kräftigen Willen habe der Kranken zu helfen. Dann muß die Patientin selbst an die Wunderkraft des Magnetismus glauben, und volles unbegränztes Zutrauen in ihren Arzt setzen; ihn frey Manipuliren lassen, wie es ihm beliebt.

Obrist. Staberl! denke an meine Korporalen.

Staberl. Drittens müssen alle Anwesenden an diese Wunderkraft blind glauben, und durch ihren Gesammt = Willen den des Magnetiseurs verstärken. Sind wir alle in dieser glücklichen Harmonie?

Obrist. Ich glaube.

(Alle übrigen ausser Randolf.) Ich glaube!

Staberl. (Zu Randolf) Und sie, mein Herr Unbekannter, auf Ehre! Glauben sie daran?

Randolf. Ich glaube zwar nicht daran; bin aber aus Vorwitz gekommen, um zu sehen, was diese Taschenspielerey für ein Ende nehmen wird.

Staberl. Procul estote profani. Der admiralische Magnetismus kann nicht frey zirkuliren, wenn er auf feindliche Potenzen stoßt. Er wird neutralisiret, und unwirksam; also Katz aus!

Obrist. Richtig! Ziehen sie ab.

Alle. Fort! fort!

Randolf. Ich gehe, und habe wenigstens gelernt; wie ein Betrüger es anstellen müsse, um die Menschen am Narrenseile zu leiten.

Alle. Fort, fort! (Randolf ab.)

Staberl. Man ruffe die Lise.

Tadedl. Sie ist bey der Fräule.

Staberl. Das sehe ich. Sie soll kommen. — (Lise tritt ein.) Wie geht es dem Fräulein?

Lise. Sie ist gesund, wie ein Fisch im Wasser.

Staberl. Spricht sie?

Lise. Stumm wie ein Fisch.

Staberl. Bringe zwey Gläser mit Wasser. (Lise bringt sie, Staberl magnetisirt ein Glas.) Bringe diese beyden Gläser dem Fräulein, und berichte mir, was du gesehen haben wirst. (Lise ab.)

Staberl. Die Kranke wird das magnetische Wasser erkennen, verschlucken, und dann einschlafen.

Lise. (Kommt zurück) die Fräule hat beyde Gläser gekostet, und, das was der Herr Doktor bespritzte, schnell ausgetrunken; dann hat sie zu taumeln angefangen, ist in ihren Armstuhl gesunken, und eingeschlafen.

Staberl. Nun, was sagen sie dazu, ihr Herrn? Glaubt ihr nun an die Wunderkraft des Magnetismus. Nun soll sie eine Nachtwandlerinn werden, und schlafend unter uns treten. (Pantomime.)

Obrist. Da kommt sie wirklich mit geschlossenen Augen.

Pumpf. Sie geht wieder zurück, das ist gehext. Sie setzt sich wieder auf ihren Armstuhl.

Staberl. Herr Baron, schreiben sie einige Worte auf ein Papier — was ihnen beliebt —

Pumpf. Ich schreibe so schlecht, daß ich es selbst nicht lesen kann.

Staberl. Herr Obrist schreiben sie. (Sonnenfeld) schreibt) Die Kranke kann nun unmöglich wissen, was auf diesem Papiere steht. Ich werde zu ihr gehen, werde ihr dasselbe auf den Bauch legen.

Obrist. (Heimlich zu Staberl.) Herr Doktor, gedenket der Grenadiere.

Staberl. Noch besser! Ich will dem Herrn Obristen meine Kraft mittheilen. (Er bestreichelt ihn.)

Pumpf. Da muß ich auch dabey seyn. (Pumpf kommt gelaufen [zurück.)

Firlefanz. Was hat's gegebeu?

Pumpf. Sie hat mit zugemachten Augen gelesen: Der Baron Pumpf ist ein Hasenfuß, und so stunds auch auf dem Zettel. Da wollt ich dann mich überzeugen, daß sie wirklich

schläft, und bekam eine Maulschelle, daß mich noch der Backen brennt.

Staberl. Haha! Sie hat es schon bis zum Hellsehen gebracht. Jetzt ist es Zeit. (Er tritt ins Nebenzimmer, und kommt rückwärts schreitend mit vorgehaltenen Daumen. Josephine mit geschlossenen Augen ihm nach. Er setzt sie auf einen Lehnstuhl.) Fräulein sehen sie mich?

Josephine. Ja! Feuer strömt aus ihren Daumen auf mich zu.

Staberl. Bin ich allein?

Josephine. Da ist mein Vater; dort der dicke Pumpf, hier der Herr Obriste, meine Lise, der dumme Tadedl, der's Maul wie ein Frosch aufsperrt.

Firlefanz. Sie redet ja schon; sie ist kurirt.

Staberl. Dieß ist ein Schlafreden; wenn ich sie wecke, ist sie stumm wie vorher. Fräulein, was fehlt ihrer Zunge?

Josephine. Sie ist durch ein azotisches Gift gelähmt.

Staberl. Kann geholfen werden!

Josephine. Ja, aber schwer, sehr schwer.

Staberl. Sagen sie an, wie geholfen werden kann?

Josephine. Es muß mir ein Mann das Gift von der Zunge saugen; dann wird er stumm, und meine Zunge wird gelöset.

Staberl. Nun ihr habt es gehöret. Wer will diesen Liebesdienst dem Fräulein erweisen? Baron Pumpf! Sie sind ihr Liebhaber, ihr Bräutigam.

Pumpf. Dieß laß ich wohl bleiben. Gift aussaugen? Huhuhu, schon beym blossen Gedanken lauft mirs eiskalt über den Rücken. Wenn ihr kein anderer hilft, mag sie Zeitlebens stumm bleiben

Staberl. Wie, Niemand meldet sich! Nun so will ich mich aufopfern.

Obrist. (Heimlich.) Die Grenadiere. (laut) Ich verlange den Vorzug.

Firlefanz. Was, sie wollten! — aber wie werden sie dann ihr Regiment kommandiren?

Obrist. Für eine so liebenswürdige Dame, wagte ich wohl gar mein Leben.

Staberl. Gut! Aufgepaßt! Ich will sie en Rapport setzen. (Pantomime.) Josephine stößt den Obristen zurück.

Staberl. Was ist das? Ich befehle Ihnen zu sagen, warum sie ihren Retter von sich stossen.

Josephine. Nur mein Bräutigam kann mich kuriren.

Staberl. Herr Baron! da stehen die Ochsen am Berge; da können nur sie helfen. Geben sie ihre Tochter dem Herrn Obristen.

Firlefanz. Ich thäte es gerne; aber der Herr Obrist ist nicht stiftmässig; daraus kann also nichts werden. Ist ihr nicht anderst zu helfen, so mag sie stumm bleiben.

Staberl. (Verlegen.) Dieser Kasus ist mir bey meiner grossen Praxis noch nie vorgekommen — Fräulein können sie im Buche der Vergangenheit lesen?

Josephine. Ja!

Staberl. Wer war der Vater des Herrn Baron von Pumpf?

Josephine. Ein Gärtner-Jung. Seine Mutter gebar ihn 13 Monate nach dem Tode ihres Mannes.

Firlefanz. Mordelement! sie hat Recht. Nun besinne ich mich wieder. Es war eine skandalose Geschichte

Pumpf. Es ist nicht wahr. Ich habe Schwarz auf Weiß dafür.

Firlefanz. Die liebe Maman hat das Schwarz auf Weiß gekauft, aber sie konnte

dennoch Niemanden weiß machen, daß sie unschuldig sey. —

Staberl. Fräulein! Sagen sie an, wer war der Stammvater des Sonnfeldischen Hauses.

Josephine. Skanderbey, Prinz von Epirus.

Firlefanz. Es ist freylich keine deutsche Familie; aber für Prinzen macht man eine Ausnahme. Er mag sie haben.

Staberl. Also ans Werk! — mir fällt etwas bey. Alle Krankheiten, alle Gifte kommen vom Teufel — einen Kranken kuriren ist nicht mehr und nicht weniger, als den Teufel aus ihm treiben.

Pumpf. Was! das Fräulein ist besessen?

Staberl. Ja; aber der Teufel wird bald aus ihr fahren.

Pumpf. Da mach' ich mich aus dem Staube; Er könnte in mich fahren; (ab.)

Staberl Wenn der Teufel aus einem Orte vertrieben wird, so muß ihm ein anderes Quatier angewiesen werden. Nun habe ich in meinem Hanse ein altes Raffelscheid, die den ganzen Tag schnattert, daß mir die Ohren weh thun. So wie der Teufel nun aus dem Munde

des Fräuleins in den ihrigen übergeht, so schicke ich ihn meiner alten Plaudertasche in den Leib.

Tadedl. Nun das giebt einen Spaß.

Staberl. Frisch ans Werk, Herr Obrist. Fassen sie volles Zutrauen in die Wunderkraft des Magnetismus. Wenn der Teufel aus ihnen fahren wird, so wirds krachen und blitzen. Kehren sie sich nicht daran, sondern freuen sie sich ihrer Erlösung.

(Pantomime. Das Krachen und Blitzen wird durch ein Knall-Küchelchen bewirket.)

Staberl. Es ist geschehen — Nun muß ich das Fräulein aus dem magnetischen Schlafe wecken. Pantomime.)

Josephine. Ach, wie ist mir! Ich kann wieder sprechen.

Firlefanz. Liebe Pepi! Es haben sich gar viele Wunder ereignet, seit dem du eingeschlafen bist.

Josephine. Ach! auch sie da, Herr Obrister?

Firlefanz. Der Herr Obrist hat dem Herrn Doktor geholfen, den Teufel aus dir zu treiben.

Josephine. Ey was! Hatte ich dann einen Teufel im Leibe?

Lise. Ja wohl, Fräule Pepi. Es krachte und blitzte als er aus ihnen fuhr.

Firlefanz. Du bist dem Herrn Obrist viele Erkenntlichkeit schuldig, und somit habe ich ihm deine Hand bewilliget.

Josephine. Papa! Ist das Ernst oder Scherz?

Obrist. Mir mangelt nur ihre Einwilligung um der glücklichste Ehegatte zu werden.

Josephine. (reicht ihm die Hand) Wie könnt ich einen Teufelsbanner widerstehen?

Staberl. Die Kur ist glücklich vollbracht, aber nun bin ich wie Doktor Bährens so abgemattet, daß ich sie bitten muß, Herr Baron, mir ein halbes Dutzend Boutellien Burgunder zur Leibesstärkung bringen zu lassen. Das Ausströhmen meiner Kraft hat mich gewaltig angegriffen. Ich will leichter 10 Paraplusse machen, als eine Stumme kuriren, die nicht reden will. Die Teufel, die schwätzen, sind viel leichter auszutreiben als die Stummen.

Fink. Gnädiger Herr. Der Doktor Rodriquez will aufwarten.

Firlefanz. Er komme.

Rodriquez. (in altdeutscher Kleidung, grosses Gekröse, spitzer Hut und Mantel.) Meine

Herrn und Damen. Ich bin Vorsteher der hiesigen Gesellschaft der magnetischen Harmonie. Ich erfuhr zufällig, daß hier eine Wunderkur verrichtet werde. —

Staberl. Sie kommen zu spät. Es ist das Wunder schon vorüber. Ich habe es gewirkt.

Rodriquez. Wir kommen nicht zu spät, um der Wunderkraft des Wundermannes zu huldigen, über die Kur ein Protokoll aufzunehmen, und es den Unglaubigen durch unsere Annalen anzukündigen, damit sie glauben, und sich schämen.

Firlefanz. Mir wird es ein Vergnügen seyn, die Herrn bey mir zu sehen.

Staberl. Alles recht! Herr Baron, wenn ich nur was davon hätte. Vor allen den Burgunder nicht zu vergessen.

Firlefanz. Er soll wie Wasser fließen. Kommen sie. (alle ab.)

Tadedl. Und ich laufe zu der Frau Susanna, und schaue was der Teufel bey ihr für Spuck treibt. (ab.)

---

# Dritter Aufzug.

## Erster Auftritt.

Beleuchteter Saal.

Tadedl. und Susanna.

Tadedl. Aber ist es auch gewiß und wahr, daß die Frau nicht besessen ist?

Susanna. Ey, was fällt ihm ein? Die Besessenen schlagen ja um sich, wie der Teufel, wenn man ihn in einen Weihwasser-Kessel taucht.

Tadedl. Also ist sie wirklich nicht stumm?

Susanna. Das höret er ja, wenn er nicht taub ist.

Tadedl. Ja, unsere Fräule war stumm, und hat doch geredet, wie der Dokter sein Hocus pocus über sie gemacht hat.

Susanna. Der Staberl.

Tadedl. Der Doktor, hab' ich gesagt.

Susanna. Der Staberl ist der Doktor, und der Doktor ist mein Mann.

Tadedl. Der Staberl, der Paraplyemacher? der immer sagt: Wenn ich nur was davon hätte?

Susanna. Nun Ja, ja, tausendmal ja!

Tadedl. Hinter den hätt' ich auch nicht gesucht, daß ein solcher Doktor hinter ihm stecke.

Susanna. Du Narr! Er ist ein Doktor wie du und ich.

Tadedl. Er hat ja unsere Fräule kurirt, den Teufel der Stummheit aus ihr getrieben.

Susanna. Ich merke wohl, daß ihr Teufel Uniform trägt. Sie hat ihren Vater, und euch alle zum Narren.

Tadedl. Nein, das laß ich mir nicht nehmen. Ich sah mit eigenen Augen den Teufel ausfahren. Es hat gekracht und geblitzt. Darauf lege ich hundert Eide ab. Warum er nicht in die Frau gefahren ist, weiß ich nicht. Er muß irre gegangen seyn. Die Stadt ist groß.

Susanna. So sey doch nicht so dumm an solche Albernheiten zu glauben. Mein Mann ist ein Schaafskopf und kein Hexenmeister.

Tadedl. Aber hat uns die Frau nicht selbst erzählt, daß er ein zerhauetes Mädel wieder ganz gemacht habe.?

Susanna. Merkst denn noch nicht, daß ich euch gefopt habe, um meinen Mann eine tüchtige Tracht Schläge zuzuziehen?

Tadedl. Jetzt geht mir ein Licht auf. Also haben wir ihn zum Doktor gemacht?

Susanna. Ey freylich.

Tadedl. S'wird mir ganz schwindlicht im Kopfe vor Verwunderung. Ich verstehe es doch noch nicht recht. Wenn mir die Frau Arm und Bein entzwey schlüge; sie klopfte doch keinen Doktor aus mir heraus.

Susanna. Es wird dir schon klar werden. Jetzt stelle mich nur so, daß ich Alles sehen und hören könne, ohne daß er mich bemerkt.

Tadedl. Da stelle sie sich hinter die spanische Wand.

Susauna. So! und nun sey so gut, lieber Tadedl, und holle mir die Gevatterinn Sauertopfin her. Sag ihr, wenn sie den Teufel sehen will, so soll sie gleich kommen.

Tadedl. Da bleibt sie wohl weg.

Susanna. Die fürchtet den Teufel nicht. Der Teufel hat vor ihr Respekt, (Tadedl ab.)

## Zweyter Auftritt.

Susanna. Doktor Ayala, Doktor Sanchez.

Ayala. Sey doch ausser Sorgen, Herr Bruder. Wir haben hier einen Schatz für unsere Annalen gefunden. Der Eifer, die Begeisterung, mit der sich so viele Menschen erbiethen, eidlich zu bezeugen, was sie nicht wissen, nicht gesehen haben können, sind einzig in ihrer Art.

Sanchez. Ja wohl! aber die ganze Geschichte ist bey allen deme so albern, daß ich sorge, sie gebe unseren Gegnern Waffen gegen uns in die Hand.

Ayala. Je alberner sie ist, desto leichter wird sie von der Menge geglaubt, auf die wir wirken wollen. Was liegt am Widerspruche einiger wenigen? die Stimme der Vernunft wird nicht gehöret, wenn der elektrisirte Pöbel heulet.

Sanchez. Die Teufelsbesitzungen sind ganz aus der Mode. Man wird vergeblich versuchen sie wider an die Tagsordnung zu bringen.

Ayala. Unter ihren alten Namen nicht. Aber unter neuen Namen neumodisch zugestutzt, machen sie gewiß ihr Glück. Den Teufel nennen wir den bösen Eros, wie Löwe, und jeder Laffe glaubt an ihm.

Sanchez. Ich sehe nicht, daß wir mit diesen Künsten große Vorschritte gemacht haben.

Ayala. Auf einen Streich fällt kein Baum. Im Anfange lachen die Leute. Man widerhollt, und widerhollt; endlich werden die Leute aufmerksam, und muthmaßen, es müsse doch was daran seyn; durch vieles Wiederhollen, bewirkt man endlich, daß die Leute glauben; und haben sie einmal Unsinn verschluckt, und verdauet, beym zweytenmale geht es schon leichter, und wir machen den Menschen weiß, was uns beliebt. Dann sind wir Herrn.

Sanchez. Sage mir nur, wie du hoffen kannst, daß die Menschen, unter denen wir leben, uns je für Mirackelmacher gelten lassen.

Ayala. Wenn wir selbst sagten, daß wir es sind, so glaubte uns freylich Niemand; aber wenn die Trompette unseres Ruhms von aussen erschallet, so werden die Leute bald unsere Stirne mit einem heiligen Scheine umgeben sehen.

Sanchez. Der wird zu deinem Silenen-Gesichte herrlich passen.

Ayala. Sieht der Staberl einem Mirackelmacher gleich? durch die Meinungen regieret man die Menschen. Es gilt gleich, ob man Mirackel mache, oder die Leute dahin bringt zu glauben, daß man Mirackel mache.

Sanchez. Das hält schwer, und ist wohl heut zu Tag unmöglich; der menschliche Verstand ist zu weit vorgeschritten.

Ayala. Darum müssen wir ihn, wie einen Irrwisch, der die Leute verführt, verschreyen.

Sanchez. Das Kenntniß der Phisik ist zu sehr verbreitet, gar viele Leute können Schlangen machen, welche die unsrigen auffressen.

Ayala. Wir verweben die Mystik mit der Phisik.

Sanchez. Spötter werden uns mit dem Gänsekiele zu Tode kitzeln.

Ayala. Wir bereden die Regierung, daß die Preßfreyheit eine Pest sey. Nicht verzagt, Herr Bruder. Die Welt, und was darauf ist, gehöret dem, der sie zu anglen weiß. Als Darangabe verspreche ich dir die hoch-

herzige Lise, nach deren Busen du so lüstern schielest. Stille, sie kommen.

## Dritter Auftritt.

Vorige. Firlefanz. Pumpf. Obrist Sonnenfeld. Josephine. Fink. Doktor Rodriquez; andere Doktoren. Staberl. Lise.

Rodriquez. Herr Präsident! hier ist das Protokoll, das wir aufgenommen haben.

Firlefanz. Ich attestire, daß meine Tochter 3 Monate lang stumm war, und ihr keine Arzneyen halfen.

Pumpf. Mir hat diese Geschichte so viele Angst gemacht, daß ich auf und davon gelaufen bin; aber was der Teufel sagte, ich sey nicht der Sohn meines Vaters, ist erstunken und erlogen; das sag' ich dem Teufel ins Gesicht, wenn er will.

Lise. Dazu hätte der Herr Baron Gelegenheit gehabt, als der Teufel noch da war. Da hatte er aber das Courage nicht ihn zu widersprechen. Wie der Teufel ausgefahren ist, da hat's einen schröcklichen

Knall gegeben, und eine große Flamme ist aus dem Hrrrn Obrist gegangen.

Ayala. Und sie Herr Obrist!

Obrist. Ich erkläre auf Ehre, ich halte dafür, die Erscheinungen, die ich sah, ließen sich größtentheils aus den Gesetzen der Phisik nicht erklären.

Ayala. Ihre Erklärung mein Fräulein?

Josephine. Die Sonnambulen wissen von allen dem nichts, was während ihrer Crisis vor sich geht.

Ayala. Vortreflichster Herr Doktor! diese bewunderungswürdige, durch so viele Zeugen attestirte Kur, wird Epoche in den Annalen des Magnetismus machen, und die hartnäckigsten Zweifler zum Glauben an den Magnetismus zwingen. Wir danken ihnen dafür im Namen der leidenden Menschheit. Zum Zeichen unserer Verehrung haben wir sie einstimmig zum Mitgliede unseres Instituts und zum Archiater des Magnetismus erwählet. Erlauben sie uns, sie mit der Amtskleidung und den Ehrenauszeichnungen unseres Ordens zu bekleiden. Dieses altdeutsche Kleid erinnere sie, daß unser Stifter der berühmte Nemsem ein Deutscher war, und daß unsere Bemühungen dahin gerichtet seyn müssen, die goldene

Zeit des Mittelalters zurückzubringen, wo man den profanen Zweiflern auf Holzscheitern bettete. Dieser hohe spitze Hut erinnere sie, daß unsere Tendenz auf das Höchste gerichtet, und astraler Natur sey. Dieses schnekenförmig gewundene Goldband ist das Sinnbild des Weges, auf welchem ihre Weißheit das Ziel gleichsam erschnecken wird. Und nun belieben sie diesen erhabenen Sitz zu besteigen, und von da Brosamen ihrer erhabenen Weißheit auf uns herabfallen zu lassen.

(Musik, piano, damit man höre, was leise gesagt wird. Ayala und Rodriquez nehmen ihn als Acolythen unter dem Arm. Staberl sträubt sich.)

Staberl. Spielen die Herrn mit mir Komödie?

Ayala. (leise) Ich kenne sie wohl Herr Staberl, und weiß daß sie ein Esel sind; aber weigern sie sich zu thun, was uns beliebt, so spazieren sie übers Fenster auf die Gasse. (laut) Ihre Bescheidenheit sträubt sich vergeblich gegen die ihnen zugedachte Ehre.

Staberl. (leise) Was soll ich dann sagen? Ich weiß ja nichts.

Ayala. (leise) Sanchez wird hinter ihnen stehen, und ihnen einsagen.

(Staberl wird auf einen erhabenen Sitz geführet.)

Ayala. Es beliebe eurer Weißheit uns zu offenbaren, woher die Krankheiten entstehen.

Staberl. Alle Krankheiten entstehen von den Einwirkungen des bösen und schlimmen Eros, dessen Offenbarung ein kranker Leib ist.

Chor.

Rem acu tetigisti,
Lumen perfudisti,
Bene respondiste,
Doces sapientissime,
Doctor excellentissime.

Rodriquez. Was ist die Liebe?

Staberl. Sie ist die Diagonale des iritablen Winkels; der horrus vacui der Natur.

Chor. Rem acu tetigisti. etc.

Ayala. Aus welchen Theilen bestehet der Mensch.

Staberl. Der Mensch bestehet aus drey Köpfen, wie der berühmte Pix gelehrt hat.

Chor. Rem acu tetigisti etc.

Rodriquez. Wie entstehet der Mensch?

Staberl. Er entstehet durch einen Verschleimungs-Prozeß. Die Schwangerschaft ist ein Verdauungs-Prozeß.

Chor. Rem acu tetigisti etc.

Ayala. Was ist die Architektur?

Staberl. Sie ist eine gefrorene Musik.

Chor. Rem acu tetigisti etc.

Ayala. Was sind die Planeten.

Staberl. Die Planeten sind Götter und Geometer; wissen aber selbst nichts davon. Sie tragen die Zahl 12 auf der Stirne.

Chor. Rem acu tetigisti etc.

Rodriquez. Wie konnte den Vorschritten der Immoralität ein Damm gesetzt werden?

Staberl. Wenn man nach den Sitten des Orients die Weiber einsperrte, und den Männern die Vielweiberey erlaubte.

(Während deme hatten sich die Frau Gevatterinn und andere Weiber in den Saal geschlichen. Bey der letzten Strophe brechen sie hervor, und fallen über die Doktoren her, zausen sie und verjagen sie.)

Weiber. Ihr Lumpenkerl! die Weiber einsperren, die Vielweiberey wollt ihr erlauben? Schlagt sie todt, werft sie zum Fenster hinaus.

(Susanna und die Frau Gevatterin reissen den Staberl vom Throne.)

Susanna. Ich will dich türkeln, du Narr! Gnädiger Herr! Daß ihrs nun wißt; dieser Mann da ist mein Mann, der Paraplunemacher Staberl, ein Esel und kein Doktor! Er hat sie für einen Narren gehalten; dafür lassen sie ihn einsperren, und tüchtig karbatschen.

Staberl. Nun das wäre recht. Zuerst haben mich ihre Leute so lang geprügelt, bis ich eingewilliget habe ein Doktor zu seyn, und das Fräulein zu kuriren, und nun soll ich dafür geprügelt werden, daß ich kein Doktor bin. Ich bitte um Barmherzigkeit.

Firlefanz. Wie! dieser Mann ist der Staberl, der Paraplumemacher? Wie gelang es ihm dann, meine Tochter zu kuriren?

Susanna. Ey, Narren hats geregnet, taschelt hats nicht. Die Fräule war nicht krank. Sie hat sich nur so gestellt.

Obrist. Herr Baron, vergeben sie mir diese Kriegslist. Wir liebten uns. Josephine haßte den ihr bestimmten Bräutigam. Wir benutzten ihre Leichtgläubigkeit, um zum Ziele unserer Wünsche zu gelangen.

Firlefanz. Ja so! Nun meinetwegen! Geschehen ist geschehen. Es sey alles vergessen und vergeben.

Obrist. Herr Staberl! hier ist ihre versprochene Belohnung!

Staberl. Vivat! auch ich will meine Schläge vergessen, und dir, du Satanas von einem Weibe, vergeben, weil ich nur was davon hab.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spaun, Franz Anton von

Staberls Promotion zum magnetisirenden Doktor eine Posse in 3 Aufzügen

München 1817

P.o.germ. 1394 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120372-7